

Verantwortliche
Redakteure:
J. Boencke, Insp. u.
Prof.
J. Bading, Past.
Erscheint monatlich zweimal, zum Preise von 60 Cents d. J.

Julie, tous du hast,
dass niemand deine
Krone nehme.
Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 4.

Watertown, Wis., November 1, 1868. (Ganze No. 65.) No. 5.

Ein Lutherdenkmal zum Reformationsfest.

Am nächsten Sonnabend als am 1. October haben wir das Reformationsfest, d. h. die Erinnerungsfeier des 31. October 1517, als an welchem Tage das Reformationswerk öffentlich vor aller Augen seinen Anfang nahm. Dieses Tages freuen sich alle Lutheraner. Ist's doch der Tag, an welchem Gott durch unsern Martin Luther die ersten hellen Posamentenstücke aus Gottes Wort thun ließ zum Aufbruch aus Babylon und seiner Knechtschaft, d. h. aus des Römischen Widerchrist's heillosen Banden und Fesseln. Also ein rechter Freudentag ist's und Gott, der den Tag gemacht, gebe auch darinnen das rechte Freuen und Fröhlichsein. — Aber was hats in der Aufschrift mit dem Lutherdenkmal auf sich? — Ob nicht über der Aufschrift mancher unserer lieben Leser etwas bedenklich werden sollte? Er hat etwa Besorgniß, es wird hier wieder auf eine artige Collecte losgesteuert. Vielleicht heißt es wieder: Sehet da ist unser Seminar; dort wollen wir junge Leute unter Gottes Hülf' tüchtig machen, das theure Evangelium zu predigen, welches Gott nach seiner Barmherzigkeit wieder durch Luther ans Licht gebracht; ihr wißt alle, wie gar noth unserer armen Anstalt alle christliche und reichliche Hülf' thut; so wäre es würdig und recht? am Reformationsfest dem lieben Gott durch eine reichliche Collecte in den Gemeinden Dank darzubringen. — Wäre es nicht würdig und recht? Gewiß! — Aber mehr wollen wir auch von der Sache jetzt nicht reden, wir haben ein ander Lutherdenkmal im Auge. Zur sofortigen Beruhigung, wenn ja einer auf den Gedanken käme, sage ich sofort: es handelt sich auch nicht um ein Lutherdenkmal wie zu Worms. Die steinernen und eisernen Denkmäler, möchte man sagen, hören beinahe auf eine große Ehre zu sein in dieser Zeit. Die Denkmäler sind, wenigstens im alten Vaterlande drüben, bald so wohlfeil als die Kartoffeln. Luther, der das seligmachende Wort Gottes so herrlich zum Heil des deutschen Volkes ins Deutsche übersezt und also recht das Evangelium ins Volk gebracht hat, bekommt eine Bildsäule, und — hat irgend ein Verse-macher ein Bändchen verliebet, tändelnder Verse gemacht, so bekommt er auch eine. Der Unterschied ist vielleicht nur: ein paar Fuß höher oder niedriger, ganze Figur oder Brustbild u. s. w. Von einem Denkmal der Art reden wir nicht. Was soll's denn nun für ein sein? — Lieber Leser, du hast schon als Kind vernommen, daß Luther am 31. October 1517 an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg die 95 Sätze wider den Ablass anschlug. Da sind sie noch daran zu lesen. Wundere dich nicht daß, daß man Pergament, Schrift und Holzthür so lange hat erhalten mögen. Die Sache verhält sich anders. Das Kirchthor ist von gegossnem Eisen und in gegossnen Buchstaben sind die 95 Sätze an der Thür zu lesen. Ein schönes Lutherdenkmal. Ein ähnliches blei-

bendes Denkmal meinen wir. Ein ähnliches. Wir denken an das prophetische Wort, daß das Gesetz Gottes im Neuen Testament in dein Herz geschrieben werden sollte, wir denken daran, daß Paulus einmal von Briefen zu seiner Empfehlung gesprochen, die nicht mit Dinte und Feder auf Papier geschrieben. So, lieber Leser, wäre es ein schönes Lutherdenkmal, wenn nun dein Herz gleichsam solch eine Thür wäre, darauf die Sätze Luthers schön und recht gegossen zu lesen. Wären auch nur die beiden Sätze deutlich zu lesen, nämlich der 62te: Der rechte wahre Schatz der Kirche ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes und der 94te: Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Haupt Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich bestreben. — Soll's was rechtes sein, muß freilich der Guss vom heiligen Geist aus Gottes Wort sein; denn steht durch den Glauben in dir geschrieben, das theure Evangelium und im Glauben tröstest du dich des theuren Schazes und im Glauben hängst du fest an Christo dem Haupte und bleibst an Ihm trotz Kreuz, Tod und Hölle, und du preifest Ihn trotz alle des. — Ihn allein und durch Ihn den Vater. — Aber — nun läuft ja schließlich alles nur hinaus auf Preis und Lob unseres lieben Heilandes! — So gerade hats unser Dr. Luther gemeint. Paulus wollte nichts wissen als Christum allein, Luther auch nicht und wenn du eben so gesinnet bist, feierst du recht Reformationsfest nach Luthers Sinn. — Er aber, Luther kommt schon nicht zu kurz. Denn was sagt die Schrift Daniel 12, 3: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. —

(Eingelant für's Gem. Bl. von Past. G.)

Das Begräbniß ungetaufter Kinder.

(Fortsetzung.)

Wie stehen doch unsere Kirchenlehrer so gegründet in dem theuren Evangelium, wie köstlich evangelisch und schlagend antworten sie der Irrlehre, die Christo seine Ehre nehmen will! —

Was nun die Antwort unserer Kirche über die Frage nach der Seligkeit ungetaufter Kinder betrifft, so hören wir billig zuerst unsern Kirchenvater Luther. Bei der Auslegung von Psalm 29 kommt er zu der Frage: Was sind sie (die Kinder) denn mittler Zeit, oder wo fahren sie hin, so sie sterben, ehe sie anserwachsen? — Er thut diese Frage gegen die Wiedertäufer, welche die Kindertaufe verwerfen, und sagt dann, daß die Wiedertäufer verschiedene Antwort auf seine Frage gäben. Die einen leugneten die Erbsünde und erklärten darun die ungetauften Kinder für selig, die anderen, welche an der Lehre von der Erbsünde hielten, meinten: man muß das Urtheil von den Kindern dem

heimlichen Gericht Gottes befehlen. — „So will der Teufel“, sezt Luther hinzu, daß wir Gottes gnädige Zusage sollen aus den Augen thun, damit wir versichert sind, und tappen im Finstern mit Gottes heimlichen Gerichten. — Darauf nun handelt Luther von den ungeborenen Kindlein und schreibt den Eltern ein fürbittendes Gebet vor, in welchem sie sich auf das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. berufen und das noch ungeborene Kind dem Herrn Jesu „zubringen“ sollen. — Dann fährt er fort: „Das Gebet mag auch wohl mit andern Worten geschehen (nämlich als er es selbst gegeben), ist nichts daran gelegen, wenn's nur aus der Zusage Christi von dem Kindlein geht, so sollen wir's gewiß glauben, Christus nehme das Kind an und sollen's nicht befehlen dem heimlichen Gericht Gottes.“ — „Hier (nämlich um der Zusage Marci 10, 16 willen) sollen wir Christen wissen, wenn wir die Kindlein Christo zugebracht in der Taufe oder mit unserem Gebet, daß wir sie Christo persönlich gegenwärtig zutragen und er sie auch gegenwärtig annimmt.“ — Darauf macht sich Luther selbst den Einwurf: „Ja sagest du, Christus saget dennoch: So nicht jemand wird wiedergeboren aus dem Wasser und aus dem Geist u. Die ungeborenen Kindlein kriegen ja das Wasser der Taufe nicht. Antwort: Die weil sie Christus annimmt, die wir ihm mit unserm Gebet, wie gesagt, zutragen, so ist der heilige Geist da mit Vergebung der Sünden, das Wasser aber ist da im Begier, wir begehren herzlich, daß dazu kommen möge, daß wir sie auch Christo in der Taufe zutragen. Das Begehren und guten Willen (weil es jetzt nicht anders sein kann) nimmt Christus für voll an. Denn da wird Christo seiner Zusage von den Kindlein, und seiner Ordnung und Befehl von der Taufe, Glauben und die Ehre gegeben, daß sie wahrhaftig und recht sei zur Seligkeit. Darum täufet er selbst da, mit dem heiligen Geist, wie er die Kindlein durch den heiligen Geist mit seinem Segen, ohne die äußerliche Wassertaufe annahm, da er sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen u., da ist gewisse Seligkeit und Himmelreich.“ —

In dieser ganzen Stelle fällt es unserm lieben Luther entfernt nicht ein, die Taufe hintenanzusehen. Vielmehr in der ganzen Ausführung will er gerade die Taufe als eine selige Sündfluth zur Abwaschung der Sünden auch für die Kinder hinstellen. Er hält die Taufe gar hoch und spricht: „Warum sollen wir denn auch unsern ungeborenen Kindlein mit unserm Gebet Christo nicht zutragen? Wir wollen sie gerne täufen (taufen), und auch Christo mit seiner Taufe zutragen, so es uns wird möglich sein, und verachten die Taufe gar nichts, welche wir hoch und werth halten.“ — Aber er will zugleich auf Grund von Joh. 16 zeigen, wie es bei Christo

stehe, auch ohne die Taufe selig zu machen die im Gebet ihm zugetragenen Kindlein und daß wir dessen uns getrösten können. „Denn Christus sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w. Er wird sie, wenn er sie annimmt, wohl wissen zu taufen und zu waschen von allen Sünden mit seinem heiligen Geist, ob's schon zu der Noth käme, daß wir sie nicht tauffen könnten u. s. w.“

Gleicher Weise als bisher berichtet, erklärt sich Luther über unsere Frage auch in der Trostschrist „für fromme gottselige Frauen, denen es unrichtig in Kindesnöthen gegangen ist“. Hier sagt er: „Und wer will zweifeln, daß die Kinder Israel, so vor dem 8. Tage unbeschnitten gestorben, durch ihrer Eltern Gebet, auf die Verheißung, daß er ihr Gott hat sein wollen, selig worden sind. Auch spricht man, Gott hat sich an seine Sacramente nicht also verbunden (aber durch sein Wort hat er sich mit uns verbunden) daß er ohne dieselben auch auf eine andere Weise, uns unbekannt, die ungetauften Kindlein nicht könne selig machen.“ „Also halte und hoffe ich, daß der gütige, barmherzige Gott etwas Gutes denke auch über diese Kindlein, so ohne ihre Schuld und ohne Verachtung seines öffentlichen Befehles die Taufe nicht erlangen.“ „Darum soll man solche Kindlein, bei und über welchen solch seufzen, wünschen, beten von den Christen oder Gläubigen geschieht, nicht also dahin verdammen, gleich den anderen, dabei kein Glaube, Gebet, noch Seufzen von christlichen und gläubigen Leuten geschieht.“

Anders als Luther lehren nun auch die spätern Kirchenlehrer nicht. Johannes Gerhard bringt neun Gründe bei, nach welchen den ungetauft gestorbenen Christenkindern die Seligkeit zugesprochen werden dürfe: 1) weil nicht der Mangel, sondern die Verachtung der Sacramente zur Verdammnis gereicht; 2) weil Gott 1. Mose 17, 7 verheißt hat, daß er auch der Gott unseres Saamens sein wolle; 3) weil der Herr nach Joh. 6, 37 annehmen will, wer zu ihm kommt; 4) weil Gott gütig ist; 5) weil das Verdienst Christi universell ist; 6) weil er Marci 10, 14 die Kindlein zu ihm kommen heißt; 7) wegen des Gebetes der Eltern; 8) wegen des Beispiels der vor der Beschneidung gestorbenen israelitischen Kinder; 9) wegen der Allmacht Gottes, die nicht an die Gnadennittel gebunden sei, sondern andere Mittel haben könne, um in diesen Kindern den Glauben anzuzünden. — Quenstedt stellt an dem schon oben angeführten Orte die Frage: Ob den in der Kirche geborenen und ohne Schuld der Eltern der Taufe beraubten Kindern das ewige Heil ohne weiteres (simpliciter) abzusprechen sei. — Er giebt in Einklang mit dem Theologen Feuerborn die Erklärung: Daß Christenkindern, welche im Falle göttlich zugelassener Noth, ohne alle Nachlässigkeit und Sorglosigkeit oder gottlose Schuld der Eltern, vor und ohne empfangene Taufe sterben, nicht verdammt werden, sondern durch den Glauben an Christum, welchen Gott außerordentlicher Weise in ihnen anzündet, von der Schuld der Erbsünde, in welcher sie empfangen und geboren sind, und von der Gewalt des Satans und des Todes erlöst und ewig selig gemacht werden.“ — Unter seinen Gründen sind die hauptsächlichsten die, welche wir schon angeführt haben: daß Gott nicht an die Sacramente gebunden sei; (oder wie es dogmatisch ausgedrückt wird: die Nothwendigkeit der Taufe sei nicht eine absolute und einfache (absoluta et simplex) son-

dern geordnete (ordinata)); daß Christus Marci 16, 16 sage: „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden“, nicht aber: „wer nicht getauft ist, wird verdammt werden;“ daß Lucae 23, 43 dem bußfertigen Räuber das Paradies verheißt werde ohne die Taufe etc. (Schluß folgt.)

Drei letzte Monate in Germaunsburg.

(Fortsetzung.)

Gesang: Auf meinen lieben Gott traue ich in Angst und Noth.

62. Psalm.

Was uns in diesem Psalm gelehrt wird, ist eine wichtige Kunst, aber schwer zu erlernen: die Kunst, stille zu sein. Wer sie erlernt hat, der kann sich selig preisen, damit kann er Alles überwinden. Wer aber rennt mit seinem eignen Willen, der kommt zu nichts, und geht noch obenein seiner Seligkeit verlustig. Gottes Werk fängt erst an, wo meines aufhört; Gott kann ja nicht wirken, wo ich ihm keinen Raum gebe. Schön Jesaias sagt: Durch Stillesein und Hoffen wirst du stark sein. Aber Welch ein Kampf gehört dazu, ehe man das Stillesein lernt! immer fährt die Ungeduld, die Heftigkeit, die Leidenschaft mit der Stille durch; eine fortwährende Unruhe treibt die Menschen immer wieder in Eigenwerk, in Eigenhilfe hinein. Mit Recht werden die Frommen die Stillen im Lande genannt; darum sagt auch David: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Warum ist sie stille? Weil Er mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz ist. Wer das recht erkannt hat, der kann gar nicht anders, als stille sein. Wer es aber nicht erfahren, woher soll der das Stillesein nehmen? denn das kommt aus der Erfahrung, daß der Herr mein Hort, meine Hilfe ist. Man kann dir zehnmal sagen: sei doch nur stille; du thust es nicht, weil du im Herzensgrunde meinst: Gott hilft dir nicht. Besonders schlimm ist es, wenn du des Herrn Hilfe angeprochen, und es fällt ihm ein, dich warten zu lassen; da zappeltst du, wie ein Fisch an der Angel. Ja, wenn die Menschen klapp auf ihr Gebet Erhöhung bekommen, dann geht's so leidlich. Aber verzieht Gott eine Zeitlang, dann verzagen sie, und misstrauen Gottes Wahrhaftigkeit, bloß weil Er nach ihrer Meinung die Stunde verpaßt hat. Es ist ganz unaussprechlich, wie viel Geduld Gott mit den Menschen haben muß; sie sterben lieber vor Ungeduld, ehe sie für zwei Pfennig Geduld lernen. — David hat es erfahren: Gott ist mein Hort, daß mich kein Fall stürzen kann, wie groß er ist. Denkt nur unter den sehr vielen an zwei Begebenheiten seines Lebens, wo ein tiefer Fall ihn doch nicht gestürzt hat. Zuerst etwas Irdisches: Da war er vom Königsthron in die Verbannung geschickt, sein eigner Sohn hatte sich wider ihn empört; aber David vertraute dem Herrn, und dieser Fall diente nur dazu, seinen Thron noch mehr zu befestigen. — Laßt uns noch einen, mehr geistigen Fall nehmen: Im Ehebruch mit der Bathseba und dem Mord des ARIA hatte David sich schrecklich mit Sünde beklebt; aber wie groß auch der Fall, er erkannte wieder den Herrn als seine Hilfe, und es folgte nur eine tiefere Buße, ein festerer Glaube, eine ernstere Heiligung. Weil David die einzige Hilfe kannte, darum konnte er stille bleiben, als ihm von Saul und dem ganzen Volke nachgestellt ward, daß sie ihn erwürgten, wie eine hangende Wand und zerrissene Mauer. Nach Vers 5 wurden alle möglichen Waffen gegen ihn gebraucht: List, Gewalt, Heuchelei; wie ein gejagtes Rebhuhn ward er in die Wüste getrieben, und obgleich sich da allerlei lose Leute zu ihm gesellten, so stand er innerlich doch

ganz verlassen allein. Aber was thut, ob er nicht einen einzigen Freund hat, denn Vers 6, seine Seele harrete nur auf Gott, der ist seine Hoffnung, und er wiederholt Vers 7: Er ist mein Hort, meine Hilfe und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde.

Nun kommt David aber auch ins Nühmen B. 8 bis 9: „Bei Gott ist mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist auf Gott. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht. Sela.“

— Davids Seele geht in Sprüngen, und wovon das Herz voll ist, geht der Mund über. —

Da fragen wir uns nun: wie haben wir es zu machen, daß uns geholfen werde? — Wir müssen mit und an David beten lernen, und das ist eine Kunst, aufs Innigste verwandt mit der Kunst des Stilleseins. Schüttet euer Herz vor ihm aus, sagt David. Und seht da, wie Kinder alte Christen zu Schanden machen: Ein Kind legt sich mit all seinem kleinen kindlichen Kummer an seines Vaters oder seiner Mutter Brust, schüttet darin sein Herz aus, und schläft an dieser sichern Stelle sanft ein. Eins nur ist nöthig, wenn uns geholfen werden soll: wir müssen ganz allein auf Gott vertrauen, auf gar nichts anderes in der Welt, und da zählt uns David einiges auf, worauf wir nicht vertrauen sollen. Zuerst B. 10. Um Gottes willen bitte ich euch, vertraut nicht auf irgend einen Menschen, wie nah er euch auch zu stehen scheint; sie sind Alle Lüner, auf keinen ist Verlaß, wenn Hilfe noth ist, treten sie alle zurück; Freunde zu haben ist nur eine Einbildung, sie wägen weniger denn nichts. Ferner sagt David B. 11. — Die Menschen, selbst die Gläubigen denken oft: in der Welt geht es doch nun einmal bunt zu; man muß es nicht so genau nehmen; mit ein bißchen Unrecht kommt man viel besser durch. Und diese Kunst des Schiebeles wird unendlich viel geübt. Ach, ihr thörichten Leute, ihr wißt nicht, daß ihr damit nicht nur eure Seligkeit verscherzt, sondern in eure irdische Noth und Verwirrung euch damit immer tiefer hineinarbeitet. — Verlaßt euch drittens, sagt David, auch nicht auf Reichthum. Der ist eine schwere Versuchung, heut zu Tage ein Götz, der Millionen Herzen von Gott verführt. Wo ist der Raum in der Seele, damit der heilige Geist Stille darinnen schaffen könne, wenn der Mammon darinnen wohnt! —

Du kannst dich also nicht verlassen auf Menschen, Unrecht und Reichthum. So bleib denn nichts, als „Meine Seele harret nur auf Gott.“ Sei nur gewiß überzeugt, daß Er hilft, so hilft Er. Und Er ist nicht nur deine Hilfe, Er ist auch der Richter über die, welche dir nachstellen B. 13. —

Das ist der köstliche Psalm, den aber Keiner versteht, der nicht erfahren, was darin steht. Wer da sein Herz aufthun, und erzählen wollte, was er erfahren, der würde euch Wunder schauen lassen, wie gnädig der Herr ist. Ich hab es erfahren, nicht einmal — hundertmal, hab's erfahren in heftigen Aufregungen von Menschen und Satan, und meine Seele ist stille geworden. Ich spreche B. 12 mit David: „Gott hat ein Wort geredet, das habe ich etliche Mal gehört, daß Gott allein mächtig ist.“ — Nun bitte ich euch, lernet es, stille zu sein, und zu beten.

Mutter war eine sehr gesellige Natur, und so nahm sie auch, trotz des schlechten Writters, am Dienstag, den 24. Oct., die Einladung lieber Freunde an, den Abend bei ihnen zuzubringen, sich sehr lebhaft und angenehm unterhaltend. Mittwoch beim Burck-

Kommen aus der Kirche war es auch recht windig, und sie bekam ein gelindes Magenübel. Am Donnerstag sah sie gute Bekannte bei sich, schlief aber viel während dessen ein. Am Freitag bestand sie trotz des Regens darauf, dem Pastor Lebewohl zu sagen, weil wir am Montag, den 30. reisen wollten, und die Sachen standen meistens gepackt, weil ich am Reformationssonntage noch zum heil. Abendmahl gehen wollte. Der Pastor hatte sich eine halbe Stunde sehr gemütlich mit Mutter unterhalten, wie er denn mit alten Leuten und Kindern besonders herzlich war, und sie kam ganz erfüllt von seiner Liebendwürdigkeit nach Hause. Sie hatte ihm von ihrer Jugend erzählt, und was sie Unrechtes gethan, und dringend ihn um seine Fürbitte gebeten, daß der reiche Segen, den sie hier in Hermannsburg empfangen, in W. nicht wieder verloren gehen möge. Das hat er versprochen, und sein Gebet wird immer erhört, freilich oft auf wunderbare Weise. Donnerstags Nacht am 2. November war Mutter ohne Schmerzen und Kampf in seliger Ruhe sanft eingeschlafen. Eine Lungenlähmung hatte sie heimgeholt, und der Segen war bei ihr geblieben.

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Kantor.

(Fortsetzung.)

In langsamem Gleichmaß, wie der Pendelschlag der Uhr, gingen die Lehrjahre herum, und als sie herum waren, hätte der Meister ihn gerne behalten, statemal er es ihm selber zuvorthat in seiner Kunst. Allein das Vögelein regte die Flügel und mochte auch etwas mehr von der Welt sehen, und begehrte mit mächtigem Drange nach der Wanderschaft, so daß der alte Schimmel mit gepreßtem Herzen in das Begehren seines Sohnes einwilligen mußte.

Das kleine Reisbündel war längst gepackt. Der Lehrbrief lag wohlbestellt darin, und neben der sauberen Leibwäsche auch ein dünnes Büchlein. Das war das „kleine Habermännchen“, „denn“, sagte der Alte, „ein Handwerksbursch, der das Beten vergißt, hat den Teufel zum Gesellen zur Seite!“

Unter allerlei beweglichem Gespräch waren beide am Abschiedsmorgen nach der „Weinstraße“ aufgebrochen, die über das Gebirg gen. Frankfurt und Mainz führt, und als sie eben durch das wogende Kornfeld einen Seitenpfad betraten, kam ihnen die Margaretha Spiebin, die Tochter eines Nachbarn, entgegen, die trug eine Last Gras auf dem Kopfe, und schaute Johannes an so freundlich und doch wieder so wemüthig und reichte ihm unter Thränen die Hand. schaute auch so oftmals rückwärts nach ihnen, daß dem Alten das Ding etwas arlich vorkam und er sich im Stillen absonderliche Betrachtungen drüber machte; aber er sagte nichts. Auch Johannes schwieg, sein Herz war voll zum Berspringen, und als er nun vom nächsten Berge auf das heimische Dorf hinabsah, dessen Feuerrauch so friedlich emporstieg und dessen Glocken zur gewohnten Stunde ihren Ton gaben, sagte er: „Water, laßt uns still ein Vaterunser beten, und dann von einander scheiden. Je weiter wir selbender gehen, um so bitterer, dünkt mir, sei der Abschied. Schließt mich in euren Morgen- und Abendsgebet ein, und Gott geb uns ein frühlich Wiedersehen, wenn meine Zeit um ist. Jetzt aber vorwärts, in Seinem Namen!“

So thaten sie, und hielten einander lange umfaßt, dann ging jeder stille seine Straße.

Johannes hatte versprochen fleißig zu schreiben, und es ihm gehe, und der Water wartete und wartete.

Alle Gefreundte fragten nach seinem Sohne, auch die Margaretha Spiebin, doch er mußte ihnen die Antwort schuldig bleiben. Er wußte ja selber nichts Gewisses darüber. Etwas war augenscheinlich geschähen, denn für undankbar mochte er den einzigen Sohn nicht halten, aber was wars? Es machte ihm viel trübe Gedanken, und stiller und einsilbiger ward er je länger, je mehr.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Das ausgeflogene Vögelein suchte einen Platz, wo der Fuß ruhen könnte, und wo ihm wohl wäre. Aber es sollte ganz anders kommen. Es gefiel Gott, einen dicken schwarzen Strich durch alle die bunten Hoffnungen zu machen, die in der Seele des Wanderburschen lebten.

Dazumal war fast in jedem größern Orte ein Werbecorporal, der, wie der Habicht auf die Tauben, Jagd machte auf allerlei Volk, das ihm unter die Finger kam, um es unter das „zweierlei Tuch“ zu bringen. Nun kehrte unser Johannes, müde und bestaubt, in einem Dorfe vor der Reichsstadt Frankfurt am Main zur Herberge ein. Ein, wie es schien, vornehmer und gar leutseliger Mann sprach ihn an und trank ihm zu, so daß der sittsame, blöde Bursche immer bekannter mit ihm wurde, und es nicht merkte, wie ihm jener unversehens eine Rolle Geld in die Tasche und die Soldaten-Mütze aufs Haupt drückte, denn das ungewohnte Getränk that bei dem Neuling reichlich seine Wirkung.

O wie riß Johannes am Morgen seine Augen auf, als er diese unliebsame Veränderung gewahrte! Wie hat, wie weinte er um Loslassung! Aber es half Alles nichts. Der Corporal blieb unerbittlich, denn es war wohl nicht das erste Mal, daß er solch Vubensstück ausführte, und das Gewissen einer „alten Kriegsgurgel“ ist gemeiniglich hart wie Sohlenleder; — mit andern Hetzruten mußte der hinterlistig Geworbene von nun an dem „Kalbsfell“ folgen.

Eine Zeitlang hing er das Haupt gar betrübt, wie eine welcke Blume, die welk wird in der Sonnenhitze, aber bald leuchtete wieder das Fünkeln des Glaubens in ihm auf. Nach und nach fand er sich in die harte ungewohnte Lage, und beschloß den bösen Tag für den guten zu nehmen, und dem alten Gott zu vertrauen, der nach dem Sprichwort „keinen Deutschen verläßt.“ Wie oft hat er damals das alte gute Lied süßlich gesungen und gebetet, das nachmals sein Lieblingsgesang geblieben ist:

„Was mein Gott will, gescheh allzeit,
Sein Will, der ist der beste!“

Als das böse „Drillen“ und Einexercieren, und der ganze leidige „Kamaschendienst“ gelernt war, geschah ihm ein neues Leid. Das Regiment bekam Ordre, und so mußte er mitziehen weit, weit von der lieben Heimath, durchs Buienland nach dem fernien Oesterreich und bis Hungarien, wo die deutsche Muttersprache nachgerade aufhört, und das „Rothwelsch“ angeht, daß einem ehrlichen Menschen drüber angst und bange wird.

In die Festung Komorn wurde das Regiment gelegt; und von da aus schrieb Johannes manchen langen Brief heim an seinen Water, und sehnte sich nach Antwort, aber Gott weiß, wie es ging und was die Ursache war, kein Schreiben kam an und keine Antwort erfolgte, und wir wollens dem mannhafsten Soldaten nicht allzusehr verdenken, wenn er darob in der Einsamkeit manchmal bitterliche Thränen vergoß.

Dazu war das Leben unter dem kaiserlichen Kriegsvolk auch nicht das schönste. Von Gottesfurcht fand

man wenig Spur unter ihnen, denn zumeist waren's Gesellen, erworben und zusammengewürfelt „aus aller Herren Ländern“, die im Saufen, Raufen und aller Biberi ihres Gleichen suchten. Da hielt's wahrlich nicht leicht, „ungerupft“ durchzukommen, und Glauben und gut Gewissen zu bewahren. Aber der Herr ließ ihn nicht fallen. In dem Soldatentornister stak auch das „kleine Habermännchen“, und er brauchte es fleißig Morgens und Abend, und das Gebet zu dem Gott seiner Väter hielt ihm aufrecht den Muth und bewahrte ihn vor den mannigfachen Versuchungen seines Standes.

Als er es nach etlichen mühseligen Jahren durch sein musterhaftes Betragen und seine Pünktlichkeit, und weil er des Schreibens und Lesens kundig war (was ein seltsam Ding war bei den meisten), zum Corporal brachte, ließen auch die Kameraden den Sonderling seine eignen Wege gehen, und vor ihrem Spotte hatte er nunmehr wenigstens Ruhe.

Und ein Sonderling war er allerdings in ihren Augen. So oft es der Dienst ihm erlaubte, besuchte er die Kirche der kleinen deutschen Gemeinde, die sich in der Stadt befand, und der Schulmeister derselben ward sein guter Freund und ihre Herzen schlugen bald für einander, wie bei David und Jonathan. Da tauchte der Wunsch seiner sterbenden Mutter wieder neu in ihm auf, und gerne zeigte sich der Freund bereit ihm fortzuhelfen mit Kenntnissen und ihm die Hauptgriffe seines Handwerks zu lehren. Vorab aber wurde ihm die Musik lieb und werth und mit mühsamer jahrelanger Beharrlichkeit brachte ers endlich dahin, daß er selbst die Orgel spielen konnte, so gut und fast besser, denn sein Meister.

„Es ist himmelschade um dich“, sagte der Freund oft zu ihm, „daß du kein Schulmeister geworden bist; es steckt ein ganzer in dir!“

„Wie Gott will“, antwortete dann der Corporal:

„Er wird's machen
Daß die Sachen
Gehen, wie es heilsam ist!“

Unterdessen war aufs Neue der Krieg mit dem Franzosen ausgebrochen, und das Regiment mußte auch ausmarschiren. Behn Jahre waren drüber hingegangen, seitdem Johannes den Werbem in die Hände fiel, und nun zog er wieder „ins Reich“, näher der Heimath. Wußte er auch nicht, wohin sie würden verschlagen werden, sein Herz schlug höher, als sie durchs Frankenthal rückten und die flüchtigen Schaaren des Feindes in Unordnung nach Hessen retirirten.

Der Erzherzog Karl hatte nämlich dem prahlerischen Jourdan im Herbst 1796 bei Würzburg „tüchtig das Fell geklopft“, und in völliger Auflösung entwichen die Franzosen in den Speffartwald, von wo aus sie in einzelnen Abtheilungen dem Vogelsberg zustrebten, um der verfolgenden Reiterei zu entgehen. Neberall aber standen auch wider sie die gereizten Bauern auf, und manche Unthat geschah in der Finsterniß des Waldes und auf einsamen Hohlwege an den ermatteten Nachzügleru, die ihnen in die Hände fielen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur einstufigen Nachricht.

Am 21. und 22. October wurde die Besprechung, welche unsere Synode auf ihrer letzten Versammlung der Synode von Missouri anzutragen beschlossen hatte, nach bereitwilligem Eingehen der letzteren auf dieses Besuch, zu Milwaukee abgehalten. Der treue und barmherzige Gott hat Gnade zu dem Friedens-

werk gegeben und die Abgeordneten beider Synoden sich als solche erkennen lassen, welche eines Geistes sind in Lehre und Grundsätzen der Praxis. Es ist auch über die zu Stande gekommene friedliche Einigung ein entsprechendes Dokument aufgenommen und von beiden Seiten unterzeichnet worden, und soll dasselbe in unserer nächsten Nummer veröffentlicht werden. Für heute diese vorläufige Anzeige, damit wir gemeinsam schon beim kommenden Reformationstest uns auch dessen freuen können, was nun wieder der treue Gott und Herr durch dieses Friedenswerk Gutes an unserer lieben lutherischen Kirche gethan hat. Ihm sei Preis! Amen. —

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Die vier Punkte und die Synode von New-York. — Die vier Punkte, nämlich: Verwerfung der Lehre vom Tausendjährigen Reich, der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Falschgläubigen, der geheimen Gesellschaften, — diese vier Punkte beschäftigen jetzt die östlichen lutherischen Synoden sehr stark und jede Nummer der „Lutherischen Zeitschrift“ bringt Stimmen von da und dort her in den verschiedensten Tonarten. Die Nummer vom 17. Octbr. dieser Zeitschrift bringt die Beschlüsse der Synode von New-York in folgendem Wortlaut:

1) Da das Gemeinde- und kirchliche Leben unserer Synode in keiner Weise vom Schiliasmus afficirt ist, so stellen wir darüber keine weitere Bestimmungen auf, als die welche in den Bekenntnisschriften unserer Kirche gegeben sind.

2) In Bezug auf gemischte Abendmahlsgemeinschaft erklären wir uns dahin, daß wir keine Abendmahlsgemeinschaft mit denen halten, die sich als Gegner unserer Lehre erweisen.

3) Es soll Niemandem gestattet sein, unsere Kanzeln zu betreten, von dem Pastor und Gemeinde nicht die Ueberzeugung haben, daß er Gottes Wort lauter und rein verkündige.

4) Daß kein Prediger, der ein Glied einer geheimen Gesellschaft ist, Glied unseres Ministeriums sein oder werden kann.

Man wird es kein hartes Urtheil nennen, wenn wir diese Beschlüsse zu den Tönen rechnen, von denen man sagen muß: man weiß nicht was da gehandelt wird. — Freilich man kann, nimmt man anderweitige deutlichere Stimmen aus dem Osten zu Hilfe, die Beschlüsse sich schon auslegen. Von Beschl. 2 läßt sich leicht die Auslegung machen: Reformirte u. s. wären zwar wohl als Gegner der luth. Abendmahlsgemeinschaft anzusehen, indeß nicht immer erweisen sie sich als solche, d. h. sie widersprechen nicht gerade der lutherischen Abendmahlsgemeinschaft oder sehen den Lehrunterschied betreffs des Abendmahls als gleichgültig an — wo es so steht, kann man denn doch wohl mit einem reformirten Abendmahlsgemeinschaft halten. Den Beschl. No. 3 aber könnte man so auslegen: Der Pastor der lutherischen Gemeinde hat von einem reformirten Bruder Prediger die gute Gewissheit, derselbe predigt wohl richtig die Rechtfertigung durch den Glauben und, läßt er ihn auf seine Kanzel, so wird derselbe sicher in selbstverständlichem Zustande alle eigenthümlich reformirten Lehren beiseits lassen und nur das predigen, worin er, wie man gern sagt, sich mit dem Lutheraner ein weiß. Warum sollte nun in solchem Falle der lutherische Prediger den Reformirten nicht auf seine Kanzel lassen. — So kann man diese beiden Beschlüsse auslegen; ja es wird einem sehr nahe gelegt

sie so auszulegen bei der weiten Verbreitung solcher Gedanken, die wir hier als Auslegung brachten. — Weil aber die Beschlüsse aus Mangel an deutlichem Ausdruck und Ton so ausgelegt werden können, so wissen wir sie nicht viel zu loben.

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

In England ist der bekannte Dr. Pusey, das Haupt der römisch gesinnten Partei, nun förmlich zum Katholizismus übergetreten, wie längst erwartet wurde. Seinem Beispiel ist der anglicanisch-reformirte Bischof von Salisbury gefolgt und voransichtlich werden noch viele Parteigenossen ihrem Führer folgen.

In Mexico hat es für die römische Kirche auch wieder eine günstige Wendung genommen. Der Präsident Suarez hat sich in seiner Noth nunmehr der Priesterpartei in die Arme geworfen und ein sehr demüthiges Schreiben an den Papst ergehen lassen, worin er sich wegen seines früheren Benehmens gegen die Kirche entschuldigt und den Papst um seinen Segen ansieht, den dieser auch bereitwilligst ertheilt und zugesagt hat, er wolle die vacanten Bisthümer in Mexico wieder besetzen. Suarez hat von seinem unglücklichen Vorgänger, dem Kaiser Max, nichts gelernt. Der arme Kaiser verdankt sein Verderben namentlich dem, daß er sich der Priesterpartei anvertraute.

In Dresden besteht innerhalb der lutherischen Kirche ein „Lutheraner-Verein“, der nach seiner öffentlichen Erklärung zur Aufgabe sich gemacht hat, Zeugniß abzulegen gegen Freimaurerei, gegen Union, gegen Pietisterei sowohl als gegen todte Orthodorie, gegen Schiliasmus, gegen die moderne Theorie von den offenen Fragen, für die alte lutherische Lehre, daß der Papst der Antichrist sei u. s. w.

— Pius IX., der gegenwärtige Papst, hat dem Kaiser Napoleon aus Dankbarkeit für die Hilfe desselben gegen Garibaldi einen geweihten Hut und Degen verliehen. —

— Savonarola ein guter Katholik. — Auf dem in Worms errichteten Lutherdenkmal ist zu Füßen Luthers auch der Dominikanermönch Savonarola abgebildet. Dieser lebte in Florenz und trat kurz vor dem Jahre 1500 mit gewaltigen Strafreden gegen die verderbte katholische Kirche auf. Er nannte Rom den Quell alles kirchlichen Verderbens, züchtigte mit starken Worten den damaligen Papst und wollte weder von des Papstes Bann noch Absolution etwas halten, da letzteres doch nichts nütze dem, den nicht Christus absolvire. — Obschon es noch weit entfernt war, daß Savonarola die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit so auf den Leuchter gestellt hätte wie Luther, so war immerhin sein Lehren ein Licht, welches den Papst und seine Kotte gewaltig in die Augen biß. So ward er denn auch gefangen gesetzt, grausam gefoltert und dann gehängt. Die Leiche ward neben dem Galgen verbrannt. Der damalige Papst Alexander VI. hatte gesagt: Dieser Mensch muß sterben und wenn er Johannes der Täufer wäre. —

Nun sieht also dieser Savonarola abgebildet auf dem Lutherdenkmal zu Füßen Luthers und das ärgert die Katholischen gewaltig. Um denn nun die Sache zum Besten der Katholischen zu kehren, hat jetzt ein Dominikaner eine Schrift geschrieben, worin er zu beweisen sucht, daß Savonarola ein guter, rechtgläubiger Katholik gewesen sei und ganz mit Unrecht

also zu Füßen Luthers sitze. — Da fragen wir: Wenn nun wirklich Savonarola ein guter, rechtgläubiger Katholik war, wie kommt denn, daß der Papst ihn zum Tode verurtheilt hat? Hat sich der Papst geirrt? Aber die Katholischen lehren ja immer: Der Papst kann nicht irren. —

Als Luther einst im Psalter las, verwunderte er sich sehr, daß David einen solchen Geist gehabt und sprach: Lieber Gott, welch hohe Leute sind das gewesen! Dieser David war ein Ehemann, König, Kriegsmann und kein Prediger; er ging mit weltlichen Sachen um und mit den Händen hatte er zu thun, und hat gleichwohl ein solch trefflich schönes Buch geschrieben.

Anderwo äußert sich Luther über die Psalmen: Der Psalter ist aller Heiligen Büchlein, und ein jeglicher, in welcherlei Sachen er ist, findet Psalmen und Worte darinnen, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seiner willen also gesehet, daß er selbst sie auch nicht besser sehen noch finden kann noch wünschen mag.

Der Psalter ist das allerfeinste Gebetbüchlein und Gesangbüchlein.

Der Psalter möchte wohl eine kleine Bibel heißen, darinnen Alles aufs schönste und kürzeste, was in der ganzen Bibel steht, gefasset, und zu einem feinen Handbuche gemacht und bereitet ist.

Du wirst dich selbst darinnen kennen lernen, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

Alle Psalmen geben den Christen eine leidende Stärke, das ist: trösten in Anfechtungen und Leiden, daß wir haben Hoffnung in Geduld.

Liebe einer Magd. Meine Tante erzählt: Unsere alte Niese hatte ihren Lohn immer stehen lassen, weil wir sehr eingeschränkt lebten. Es war ein kleines Capital geworden, bei einem Verwandten ausgeguthan. Zur Kriegszeit kündigte sie es und brachte es uns in der Schürze, mit solchem Gesicht, wie sie zuweilen ein verstecktes Nest Eier brachte: Die Thaler sind Ihr Eigenthum, sagte sie, nur etwas bei Seite hatten sie gelegen.

Ordination und Einführung.

Nachdem Herr Candidat Chr. Dovidot von der evang.-luth. Gemeinde zu Centreville, Wis., einen Beruf erhalten, ward er am 16. p. Tr. von Herrn Past. Quehl in der Mitte der genannten Gemeinde ordinirt und eingeführt.

Nachdem Herr Pastor Quehl einen Beruf von der evang.-luth. Gemeinde zu Manitowoc, Wis., erhalten und denselben angenommen, ward er um 17. p. Tr. daselbst durch Herrn Past. Wagner eingeführt.

Der treue, gnädige Herr wolle beide Brüder in ihren Gemeinden in reichem Segen wirken lassen. —

Anzeige.

Synodalbriefe, Briefe an den Verwaltungsrath der Anstalten (Board of Trustees), sowie meine Privatbriefe bitte ich von jetzt an unter meiner Adresse nach Milwaukee, Wis., Prairie-Strasse No. 416 zu senden.

Desgleichen alle Gelder für's Gemeindeblatt, für Mission, Wittwen- und Invalidenkasse, Casle Garden u. dgl.

Johannes Bading.